

Die Anfänge der Kirche waren noch sehr stark gekennzeichnet durch ein Phänomen, das uns heute völlig fremd geworden ist: Die Christen gingen davon aus, dass die Wiederkunft des Herrn, die er ja selber angekündigt hat, unmittelbar bevorsteht. Vieles an Radikalität, über die wir heute nur noch ehrfürchtig staunen, war damit engstens verbunden. Denn was soll ich mich noch groß mit den Widrigkeiten dieses Lebens herumschlagen, wenn sowieso bald alles vorbei ist?

Dieses Rechnen mit der Wiederkunft Christi fand auch seinen Niederschlag im Neuen Testament, vor allem in den Paulusbriefen, die fast alle noch in der 50er Jahren entstanden sind; so stellt z.B. im ältesten Schriftstück, im 1. Brief an die Gemeinde in Thessalonich, Paulus einmal fest: „Wir, die Lebenden, die noch übrig sind bei der Ankunft des Herrn, werden den Entschlafenen nichts voraushaben.“ (1 Thess 4,15)

Da nun aber die Wiederkunft des Herrn immer länger ausblieb, und in der Folge die Radikalität des Gemeindelebens deutlich nachließ, gleichzeitig aber auch der Druck von außen immer heftiger wurde, stellte sich in den Gemeinden die Frage immer drängender: Wann kommt er denn endlich?

Auf diese Frage geht auch unser heutiges Evangelium ein und gibt darauf eine ihm ganz eigene Antwort, die typisch ist für das Johannesevangelium. So gehört es z.B. zu seinen Besonderheiten, dass durch Christus die für uns Menschen unüberwindliche Grenze zwischen Diesseits und Jenseits durchlässig geworden ist. Sehr deutlich wird dies z.B. auch in der berühmten Aussage Jesu gegenüber der um ihren verstorbenen Bruder Lazarus trauernden Marta: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“ (Joh 11,25)

Diese Durchlässigkeit zwischen dieser Welt und der Welt Gottes kommt auch im heutigen Evangelium zum Tragen. Hier macht Jesus seinen Jüngern klar, dass er bald nicht mehr bei ihnen sein wird. Aber diese Information verbindet er sofort mit der Verheißung: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch.“ (V 18) Unüberhörbar ist da von seinem Wiederkommen die Rede. Und er wird noch deutlicher: „Nur noch kurze Zeit und die Welt sieht mich nicht mehr; aber ihr seht mich, weil ich lebe und auch ihr leben werdet.“ (V 19)

Mit diesem „Sehen“ wird aber nicht nur, wie bei den anderen Evangelisten, auf die österlichen Erscheinungen angespielt. Dieses „Sehen“ ist hier vielmehr ein Hinweis darauf, dass die Wiederkunft des Herrn schon längst begonnen hat. Wenn er sich sehen lässt, dann ist er doch bereits wieder da.

In dieselbe Richtung verweist auch die Ankündigung eines anderen Beistands, den „Geist der Wahrheit“, durch den seine neue Form der Gegenwart wirksam werden kann. Sein Kommen in Herrlichkeit hat also schon längst begonnen.

Diese neue Daseinsweise des bereits jetzt wiederkommenden Christus ist aber mit einem natürlichen Problem behaftet: Sie ist nicht für jeden erkennbar. Von diesem „Geist der Wahrheit“, heißt es deshalb: „... den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt.“ (V 17)

Diese Verborgenheit bedarf deshalb einer offenbarenden Hilfe, die im Evangelium zwei Mal genannt und damit besonders hervorgehoben wird: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meiner Gebote halten.“ (V 15); und dann am Ende noch einmal: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt...“ (V 21)

Das Wort für „lieben“, das der griechische Originaltext benutzt, ist „agapao“, und hat überhaupt nichts mit Romantik zu tun; es ist vielmehr die klassische Bezeichnung für das typische Miteinander einer geschwisterlichen Gemeinde, in der Gott nicht theoretisch oder symbolisch, sondern ganz real Vater ist.

Damit wird gleichzeitig auch der Begriff „Gebote“ gedeutet: Da geht es nicht um einzelne Vorschriften, sondern vielmehr um die ganze Reich-Gottes-Verkündigung Jesu. Genau hier kann sehr konkret erfahren werden, dass Jesus lebt und somit seine Wiederkunft bereits begonnen haben muss. Denn das, was die da als Gemeinde leben, das ist doch nur möglich, weil er bei ihnen ist.

Damit aber dieses Miteinander in einer christlichen Gemeinde tatsächlich zu einem Hinweis wird auf den bereits wiedergekommenen Christus wird, sind Voraussetzungen notwendig, von denen das Evangelium zwei sehr deutlich nennt:

- Da ist zum einen dieser Geist, der hier als „Geist der Wahrheit“ bezeichnet wird. Damit wird darauf aufmerksam gemacht, dass es um die originale und unverfälschte, um die ganze Verkündigung Jesu gehen muss, und nicht um das, was man sich davon ausgesucht hat. Hier wird die heilige Schrift – aber eben in ihrer Gesamtheit – zu einem wichtigen Korrektiv.
- Zum anderen wird hier auch deutlich, dass ohne die enge Verbindung mit Christus absolut nichts geht: „Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.“ (V 20) Diese Formulierung, die unüberhörbar wieder die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits aufhebt, die kann hier durchaus auch als eine präzise Kurzbeschreibung der Eucharistiefeier verstanden werden, in der sich diese elementare Verbindung immer wieder ereignet.

Um dieses für den gelebten Glauben so wichtige Rechnen und Erwarten der Wiederkunft Christi wach zu halten, wurde vor langer Zeit einmal eine besondere Zeit im Jahreskreis eingeführt: der Advent. Doch der ist inzwischen in einem Sumpf von dümmlicher Romantik und gigantischem Geschäft buchstäblich ertränkt und damit weitgehend zerstört worden.

Deshalb kann dieses Thema gerade auf dem österlichen Hintergrund des heutigen Evangeliums neu an Bedeutung gewinnen, wird doch unser ganzer Glaube, unser ganzes Engagement ganz entscheidend getragen von seiner realen Gegenwart. Wir dürfen dabei mitarbeiten, dass seine bereits stattfindende Wiederkunft in unserer Zeit immer mehr wirksam und dadurch auch immer mehr offenbar wird, bis die sich vollendet am Ende der Zeit.